



Im Einsatz mit Pinsel und Sprühpistole: Fotograf Christoph Meyer Eisenarm bei seinem Praktikum.

Der Lack

Mein Praktikum - so heißt die neue Serie in *faible*. Dieses Mal berichtet Fotograf Christoph Meyer Eisenarm von seinem Einsatz als Lackierer

ist nicht ab

Es ist 6 Uhr Morgens. Zu einer Zeit wo Freigeister wie ich eigentlich ins Bett gehen, gieße ich mir heute den ersten Kaffee ein, um wach zu meinem Praktikumstag in der Autolackiererei von Ford Tobaben zu erscheinen. Als ich die helle Werkstatt betrete, verfliegt sofort jede Restmüdigkeit

Die Gerüche, die mir in die Nase steigen, wecken umgehend die Erinnerung an meine Lehrzeit als Karosseriebauer. Das

ist auch der Grund, warum ich mich bei der letzten Redaktionssitzung förmlich um dieses Praktikum geschlagen hab und heute hab ich mal wieder die Gelegenheit, in meine Vergangenheit rein zu "schnüffeln".

Als erstes hat mir mein Geselle Marcus Pohl anständige Arbeitskleidung verpasst, die ich selbstverständlich zu Hause vergessen habe. Marcus Pohl meinte zwar, ich solle meine Mutti anrufen um mir die Klamotten vorbei bringen zu lassen, dann

hatte er allerdings doch ein Einsehen mit mir. Da wusste ich auch gleich wieder, warum ich handwerkliche Berufe so mag; die Leute sind geradeaus und verstehen Spaß.

Aber nun wird es ernst. Nachdem der Geselle mir die verschiedenen Arbeitsbereiche gezeigt hatte, die mir von damals noch sehr vertraut waren, bekam ich meine erste Aufgabe: Zugucken.

Zum Glück ist der Betrieb, der auch markenfremde Autos repariert und lackiert,



1



2

1. Marcus Pohl zeigt Christoph die Tricks beim Auspendern.
2. Farben werden selbst angemischt.
3. In der Lackierkabine herrschen 68 Grad Celsius.



3

so gut ausgelastet, dass ich recht bald eine produktive Aufgabe zugetragen bekam. Jetzt lag es an mir, natürlich unter den wachsamen Augen von Marcus Pohl, Staubeinschlüsse aus einer frisch lackierten Motorhaube auszupolieren. Ich muss schon sagen, so frisch lackierter und polierter Lack ist schon irgendwie sexy. Der Weg dorthin ist allerdings lang und anstrengend. Denn das Endergebnis hängt allein von der sorgfältigen Vorarbeit ab. Wenn man von einem zu lackierenden Unfallschaden ausgeht, besteht der Lackaufbau aus insgesamt vier Schichten. Als erstes müssen kleine Unebenheiten gespachtelt und geschliffen werden. Das

kann sich je nach Geschick und Schaden durchaus mehrere Male wiederholen. Danach folgt eine Grundierung mit der unter anderem kleine Schleifspuren beseitigt werden. Nach einem so genannten Nassschliff wird die Schadstelle für die eigentliche Lackierung vorbereitet. Dafür wird erstmal der Rest vom Fahrzeug abgedeckt und abgeklebt. Dann wird die Oberfläche entstaubt und entfettet. Jetzt kann der farbige Basislack aufgetragen werden, danach kommt der glänzende Klarlack auf das Fahrzeug. Das alles geschieht in der Lackierkabine. Hier kommt das Auto auf Temperaturen. Bei 68 Grad Celsius kann

das - je nach Lackierarbeit - bis zu 45 Minuten dauern. Einbacken nennt sich dieses Verfahren in der Fachsprache. Wenn man dann mal gesehen hat, wie viel Arbeit das alles macht, kann man auch verstehen, warum Lackierarbeiten nicht ganz billig sind. Gegen 16.30 Uhr stehe ich in der Halle, mein Geselle Marcus Pohl neben mir. Anstrengend ist die Arbeit auf jeden Fall gewesen, Spaß hat sie auch gemacht: Meine Reise in die Vergangenheit. "Jetzt musst Du noch durchfegen", sagt Marcus Pohl mit einem Lächeln. Ich mag diese direkte Art und schnappe mir den Besen.

